Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2006)

Heft: 4

Artikel: "Für Case Management besteht bei den Spitex-Organisationen noch kein Druck"

Autor: Jäger, Helen / Bützberger, Dorothee

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-822518

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Für Case Management besteht bei den Spitex-Organisationen noch kein Druck»

Im Kanton St. Gallen war ein Pilotprojekt «Case Management in der Spitex» geplant. Das Interesse an der Realisierung war zu gering.

Gemeinsam nahmen sich der Spitex Verband und Pro Senectute Kanton St. Gallen dem Thema «Case Management in der Spitex» an. Nach einer gut besuchten Einführung in die Thematik Case Management wurden interessierte Organisationen für ein Pilotprojekt gesucht. Die Resonanz war gering: Drei Organisationen setzten sich an einen Tisch und planten mögliche Vorgehensweisen. Auch nach intensiven Diskussionen kam keine Einigung über ein Vorgehensmodell zu Stande. Das Projekt konnte nicht realisiert werden. Über die Gründe sprach Helen Jäger mit Dorothee Bützberger, Case Managerin, dipl. Sozialarbeiterin HFS, Leiterin der Pro Senectute Regionalstelle Rorschach und Leiterin eines Einführungskurses ins Case Management.

Dorothee Bützberger, Sie waren verantwortlich für die Fortbildung «Einführung ins Case Management». Was beinhaltete dieser Kurs?

Im Einführungskurs Case Management des Spitex Verbands Kanton St. Gallen Mitte März dieses Jahres lernten die Teilnehmenden das Case Management als Verfahren zur Planung, Koordination, Steuerung, Überwachung und Evaluation der arbeitsteiligen Bearbeitung komplexer Problemlagen sowie die Voraussetzungen zur Einführung und Umsetzung von Case Management kennen. Zum Inhalt des Kurses gehörten Arbeitsprinzipien, Ziele und Aufgaben der drei Ebenen, nämlich operative, strategische und normative Ebene, Systematisierung von Case Management in der Praxis und Modelle des Case Managements.

Wo liegen für Sie die Erfolgsfaktoren, wo die Stolpersteine im Case Management?

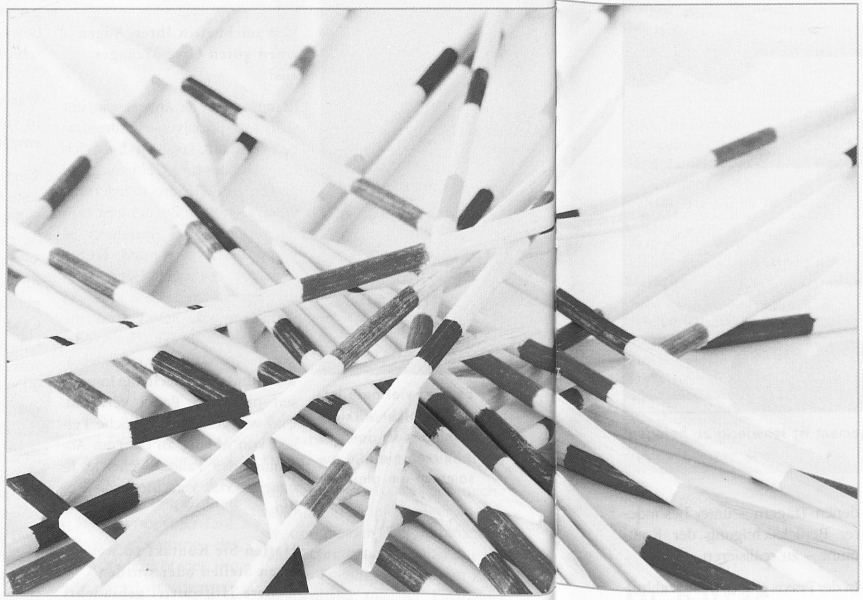
Das Potenzial des Erfolgs liegt in der Interdisziplinarität. Sie ist aber gleichzeitig Stolperstein. Wirkliche Interdisziplinarität wird noch zu wenig gelebt, zu wenig gepflegt. Es wird zwar viel und auch gut zusammen gearbeitet, jedoch eher neben- als miteinander. Wichtig ist eine Einschätzung der Situation durch die verschiedenen Beteiligten und das Aushandeln von gemeinsamen Zielen. Natürlich müssen auch die betroffene Person und die Angehörigen einbezogen werden.

Ist es nicht so, dass Case Management in der Spitex bereits gemacht wird?

Case Management ist nichts Neues. Wolf Rainer Wendt sagt: Neu ist, wie es zusammengestellt ist. Sicher werden Elemente des Case Managements in der Spitex angewendet wie z. B. Assessment oder Koordinationsarbeit. Case Management ist aber als umfassendes System zu verstehen, nach dem der Behandlungsprozess organisiert und gestaltet wird.

Was waren Ihrer Ansicht nach die Gründe für das geringe Interesse am Projekt «Case Management in der Spitex»?

Das Interesse am Thema ist sehr gross. Die Ressourcen und Kapazitäten für Projekte sind beschränkt. Es müssen Prioritäten gesetzt werden und da gibt es meist dringendere Projekte. Für Case Management besteht bei den Organisationen kein Druck. Der eigene Nutzen müsste erkannt werden.



Wenn es um Interdisziplinarität geht, wird eher nebeneinander als miteinander gearbeitet.

Drei Organisationen waren ursprünglich dennoch bereit, ein Projekt zu lancieren. Warum hat es nicht geklappt?

Das Projekt war ganz klar auf der operativen Ebene angesiedelt. Die Idee war, dass sich je eine Spitex-Organisation und ein Sozialdienst oder eine Sozialorganisation zusammentun, um unter fachlicher Begleitung ein Konzept für die Umsetzung von Case Management in der praktischen Arbeit zu erstellen. Damit sind vor allem das methodische Vorgehen angesprochen und die organisationsübergreifende Zusammenarbeit. Die Durchführung des Projektes ist einerseits an einem starken Branchendenken gescheitert, das dem Case Management grundsätzlich widerspricht. Anderseits zeigte sich, dass Case Management mit sehr hohen Erwartungen verbunden wird, was die Qualifikationen der Ausführenden betrifft. Es wurde eine unabhängige Person als Case Managerin gefordert, die über die nötigen Qualifikationen verfügt und über den Organisationen steht. Damit war das Modell «Case Management durch eine neutrale Instanz» angesprochen. Das Projekt sah aber das Modell «Case Management durch Leistungserbringende» vor. Nicht ein Top-down-Prozess war die Absicht, sondern das Umsetzen von Case Management auf der operativen Ebene. Dies setzt Pionierwillen und Experimentierfreudigkeit voraus.

«Ein gutes Case Management braucht Zeit, Ressourcen und Kompetenzen»

Wenn alle unter Case Management das Gleiche verstehen, kann es prima funktionieren. Spitex Bern und das Haus für Pflege Bern arbeiten seit fast zwei Jahren Hand in Hand und erzählen von ihren positiven Erfahrungen.

Von Claudia Weiss Gerber

Zuerst stand da die Frage: «Was verstehen wir unter Case Management?». Für Doris Klossner, Betriebsleiterin des Hauses für Pflege in Bern und diplomierte Case Managerin, war die Definition schon bei der Betriebsaufnahme vor zwei Jahren klar: «Case Management bedeutet Support für Patientinnen und Patienten sowie ihre Familien, um mit ihnen gute und tragbare Lösungen zu finden. Case Management agiert quer zu den Strukturen und über Institutionsgrenzen hinweg. Die Case Managerin sichert eine bedarfsgerechte Versorgung des Patienten sowie deren Qualität und sorgt dafür, dass definierte Ergebnisse resp. Ziele erreicht werden. Sie hält die Fäden in der Hand, koordiniert benötigte Dienstleistungen verschiedener Berufsgruppen/Institutionen, klärt Finanzierungsfragen, sucht nach Lösungen für auftretende Probleme. Dabei liegt der Schwerpunkt auf dem Erreichen einer Kooperation aller Beteiligten, die sich zu einem gemeinsamen Hilfesystem verbinden.»

Zum Glück trafen sich die Vorstellungen von Doris Klossner mit denen der Spitex Bern, und schon kurz nach der Eröffnung des Haus für Pflege betreuten die beiden Institutionen gemeinsam eine Patientin: Eine 50-jährige Frau mit Diagnose Multiple Sklerose benötigte nach einem Aufenthalt im Spital Unterstützung durch die Spitex Bern. Als ihr sehr viel älterer Ehemann selber gesundheitliche Probleme bekam, musste notfallmässig eine Lösung zur Entlastung gesucht werden, und das Haus für Pflege kam ins Spiel.

Nach fünf Wochen kehrte die Patientin wieder nach Hause zurück. Anlässlich eines Austrittsgesprächs hatte das Ehepaar gemeinsam mit der Case Managerin und der Bezugspflegeperson des Hauses für Pflege sowie der Betriebsleiterin von Spitex Bern, Susanna Schwitter, das weitere Vorgehen besprochen. Sie waren bereit, ein Pflegebett anzuschaffen und sich zweimal täglich von einer Spitex-Mitarbeiterin unterstützen zu lassen. Das Haus für Pflege sicherte zu, die Patientin jederzeit wieder aufzunehmen, falls dies die Situation erfordern sollte. Susanna Schwitter übernahm die Aufgabe, regelmässig das Thema Heimeintritt weiter anzusprechen, da das Ehepaar bisher nicht bereit war, eine Anmeldung zu machen.

Noch bevor sie so weit war, musste die Patientin notfallmässig hospitalisiert werden. Bereits die Ärztin von der Notfallaufnahme kontaktierte die Case Managerin im Haus für Pflege, wohin sie nach kurzer Zeit verlegt wurde. Den Beteiligten war klar, dass sie diesmal nicht wieder nach Hause zurückkehren konnte. Rasch half «ihre» Case Managerin, ein geeignetes Heim zu finden und innert kurzer Zeit trat sie in ein auf MS spezialisiertes Heim über.

«Das ist gelebtes Case Management», erklärt Susanna Schwitter von Spitex Bern. Hier wurde alles für einen Aufenthalt zu Hause eingefädelt, obschon klar war, dass es nur für kurze Zeit sein konnte, und statt Druck zu machen, erlaubte die Zusammenarbeit von Case Managerin und Spitex der Patientin einen Prozess, bis sie sich selber zum Heimeintritt entschliessen konnte. Susanna Schwitter bringt es auf den Punkt: «Für ein gutes Case Management ist es sehr wichtig, Zeit, Ressourcen und Kompetenzen zu haben.»

Schwierigkeiten, die beim Case Management auftreten können, sehen Doris Klossner und Susanna Schwitter in Fällen, in denen nicht alle Beteiligten das gleiche Verständnis davon haben oder in Fällen, in denen die Rahmenbedingungen nicht mit den Ressourcen und der Ethik übereinstimmen, beispielsweise bei Case Managern von Spitälern, deren Aufgabe primär darin besteht, die Aufenthaltszeit zu verkürzen und Kosten zu sparen. Im Haus für Pflege funktioniert das genau umgekehrt: «Wir suchen die beste Lösung für Patientinnen und Patienten», hält Doris Klossner fest. Einen Vorteil des Hauses für Pflege sieht sie darin, dass es eine junge Institution ohne Vorgeschichte ist und daher von anderen Stellen ohne Vorurteile akzeptiert wird.

Mittlerweile hat das Haus für Pflege 21 Personen von der Spitex – meint notfallmässig – übernommen und 43 Personen an die Spitex abgegeben, immer samt Übergabe der jeweiligen Pflegedokumentationen respektive Austrittsberichte. «Gemeinsam finden wir sehr gute Lösungen für Patientinnen und Patienten sowie ihre Familien. Das heisst: Lösungen, die tragfähig sind und sich in der Praxis bewähren», fasst Doris Klossner zusammen. Wenn alle am gleichen Strick ziehen, kann Case Management prima funktionieren.

Für Informationen:
www.hausfuerpflege.ch ❑

Welche Möglichkeiten sehen Sie dennoch für Case Management in der Spitex?

Ein Teil der Menschen, die auf Spitex-Dienstleistungen angewiesen sind, sind nicht nur von gesundheitlichen, sondern auch von sozialen, finanziellen oder anderen Problemen betroffen. Eine Indikation für Case Management ist, wenn bei Personen eine Mehrfachproblematik besteht, wenn unterschiedliche Beteiligte in der Situation sind, so dass es einer externen Steuerung und Überwachung bedarf.

Kann man Case Management Spitex-Organisationen nochmals schmackhaft machen? Und wenn ja, wie?

Dieses Pilotprojekt war offen, Organisationen konnten sich melden. Man könnte auch gezielt Organisationen anfragen, die man für geeignet hält. ❑